

## 4 Methodisches Vorgehen

---

Die Analyseebene der Forschung ist die Mesoebene von Organisationen mit ihren unterschiedlichen Ziel- bzw. Erwartungsgruppen. Der im Theorieteil dargelegte sozialkonstruktivistische Zugang der Arbeit zu sozialer Wirklichkeit erfordert ein qualitatives, rekonstruktives Forschungsdesign. Das was als »Moschee« durch Sprache und Handeln wahrnehmbar gemacht wird, soll rekonstruiert werden. Da mit der Analyseinheit »Moschee« nicht gesprochen werden kann, kann nur durch Beobachtung von Handeln, mit Hilfe von Interviews mit Moscheeverantwortlichen und -zugehörigen und durch Analyse von Selbstdarstellungen (Dokumenten) die Mesoebene rekonstruiert werden. Wie dies möglich gemacht werden kann, wurde bereits im Theorieteil der Arbeit thematisiert, indem als Ziel die Rekonstruktion des konjunktiven Erfahrungsraumes angelegt wurde.

An dieser Stelle soll es genauer um die konkrete methodische Umsetzung gehen. Zwar wird in der Literatur darauf hingewiesen, dass das, was qualitative Forschung ausmacht, heutzutage nicht mehr expliziert werden müsse (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr 2009: 353; Wolcott 2001: 29). Allerdings geht es dabei vor allem darum, dass der Unterschied zwischen qualitativer und quantitativer Forschung mittlerweile zum *common sense* gehöre und sich die qualitative Forschung in Abgrenzung nicht mehr erklären müsse. Jedoch haben Erfahrungen aus Diskussionen um Methodik und Methodologie, gerade im interdisziplinären Kontext, deutlich werden lassen, dass Vorstellungen von qualitativer Forschung bisweilen stark voneinander abweichen (vgl. Kruse 2014; Reichertz 2007). In meiner Arbeit versteh ich unter qualitativer Sozialforschung einen rekonstruktiven Zugang. Dafür werde ich im Folgenden zunächst meine methodologischen Grundlagen darlegen und dann weiterhin konkret auf mein methodisches Vorgehen im Feld und bei der Analyse des Datenmaterials eingehen. Bei den methodologischen Grundlagen beziehe ich mich insbesondere auf die Ausführungen von Kruse (2014) sowie die Methodologie der Grounded Theory und die wissenssoziologischen Grundlagen von Garfinkel und Mannheim.

## 4.1 Methodologie und Forschungszugang

Diese Arbeit legt den Fokus auf den Alltag und die »Normalität« von Moscheevereinen in der Schweiz und in Österreich. Dafür ist es notwendig gewesen, einen weiten und offenen Blick auf Moscheen zu werfen und überraschenden Erkenntnissen Raum zu geben. Vorannahmen aus einem bereits festgelegten theoretischen Zugang wären dafür hinderlich<sup>1</sup>. Aus diesem Grund habe ich mich dazu entschieden, dem Forschungsdesign der Grounded Theory (Strauss & Corbin 1998) zu folgen, welches einem zirkulären Forschungsprozess folgt, bei dem sukzessive die Fragestellung, der theoretische Rahmen und die Methoden geschärft werden. Aus diesem Prozess hat sich der theoretische Zugang des Neo-Institutionalismus ergeben, der sich für die Einordnung der Ergebnisse als hilfreich erwiesen hat.

### Grounded Theory-Methodologie

Begründet im Pragmatismus ist Forschung basierend auf der Grounded Theory interessiert an Interaktion, Zeitlichkeit, Prozesshaftigkeit und Strukturiertheit (vgl. Hildenbrand 2012: 33). Soziale Wirklichkeit wird als etwas verstanden, das in Interaktionen konstruiert wird (vgl. ebd.: 33). Dieser Zugang ist daher an die Fragestellung nach der Konstruktion von »Moschee« durch Sprache und Handeln direkt anschlussfähig. Die sprachliche Dimension wird vor allem in den Interviewsituationen abgebildet, in denen soziale Wirklichkeit in der Interaktion zwischen Interviewerin und Interviewten hergestellt wird. Daher ist es notwendig, auch diese Interaktionen zu analysieren und zu kontextualisieren. Die Dimension des Handelns kann am besten durch teilnehmende Beobachtung erfasst werden (vgl. Lüders 2012; Harvey 2011), wodurch das Methodenspektrum bereits vorläufig abgesteckt ist. Gemäß dem Credo der Grounded Theory »all is data« ist es möglich, die Datengrundlage noch um weitere Aspekte zu erweitern (siehe unten).

Gemäß der Grounded Theory-Methodologie steht am Anfang die Steuerung des Forschungsprozesses durch das Material, nicht durch eine schon festgelegte Forschungsfrage. Diese wird erst im Prozess geschärft und dabei auch das Material weiter eingeschränkt.

Although the initial question starts out broadly, it becomes progressively narrowed and more focused during the research process as concepts and their relationships are discovered. (Strauss & Corbin 1998: 41)

Diesem Verständnis einer Prozessualität des Forschungsprozesses folgend habe ich nach ersten Erhebungen im Feld die Forschungsfrage noch einmal geöffnet

<sup>1</sup> Die im Rahmen des Forschungsantrags für die Drittmittelförderung formulierten Annahmen, Theorien und das daraufhin zugeschnittene Forschungsdesign wurde in diesem Zuge noch einmal reflektiert.

und dann immer weiter eingegrenzt. Denn Ziel einer auf der Grounded Theory begründeten Forschung ist das Bilden einer gegenstandsbezogenen Theorie und die Schärfung derselben am Material. Dabei sollen dem Handeln zugrundeliegende soziale Phänomene sichtbar gemacht werden. Dieser Punkt war für mich erreicht, als mir deutlich wurde, dass der Begriff einer klar abgrenzbaren »Gemeinschaft« in einer Moschee nicht mit dem überein stimmt, was ich empirisch beobachten konnte (siehe Kap. 2). Vielmehr erschien es mir naheliegender von Organisationen auszugehen, die mit ihrem Handeln verschiedenen Erwartungsgruppen begegnen. Ein organisationssoziologischer Zugang zum Material erschien mir daher eine aufschlussreiche Analyseheuristik, die ich weiter verfolgte.

### Sinnverstehender Zugang und Offenheit gegenüber dem Forschungsgegenstand

Neben der Grounded Theory-Methodologie sind es vor allem wissenschaftliche Grundlagen, die den methodologischen Rahmen dieser Arbeit bilden. Im Theoriekapitel (siehe Kap. 2) wurden bereits zentrale Aspekte dargelegt. Für die empirische Forschung lassen sich daraus Grundsätze darlegen, die als gemeinsamer Nenner qualitativer Forschungstraditionen beschrieben werden können (vgl. Kardorff 2012: 4).

Der erste gemeinsame Nenner ist der vorrangig deutende und sinnverstehende Zugang zu einer interaktiv hergestellten und in sprachlichen und nicht-sprachlichen Symbolen repräsentierten sozialen Wirklichkeit. Dieser Sinn ist dabei nicht individuell sondern sozial basiert auf einen kollektiv geteilten Erfahrungsraum (vgl. Kruse 2011: 23). Es wird dabei versucht, den betrachteten Ausschnitt der Wirklichkeit möglichst detailliert zu beschreiben. Das Ziel ist, theoretische und methodische Vorentscheidungen zu vermeiden und die eigene Position als Forschende im Forschungsprozess zu reflektieren. Denn die Forschenden sind im Forschungsprozess selbst Teil der interaktiven Produktion des zu beforschenen Gegenstandes.

Eine vollkommene Offenheit gegenüber dem Forschungsgegenstand kann jedoch nie ganz erreicht werden, da die Forscherin selbst ein Paket von Ideen und Vorkenntnissen mitbringt. Jedoch muss soweit wie möglich versucht werden, das eigene theoretische Hintergrundwissen zurückzuhalten bzw. dieses reflexiv zu kontrollieren, um offen zu bleiben für die subjektiven Relevanzsetzungen der befragten Personen (vgl. Kruse 2014: 41). Sinn soll rekonstruiert werden und nicht durch die Erhebungs- und Auswertungsmethode in die Daten hineingelegt werden. Das bedeutet nicht, dass die Forscherin sich nicht vorab über den untersuchten Gegenstand, die Methodologie und Methoden informiert und sozusagen »dumm« (Reichertz 2007: 290) bleibt. Reichertz fordert in Anlehnung an Hitzler

eine »künstliche Dummheit« (Reichertz 2007: 290), die das vorab angesammelte Wissen bewusst ausklammert, um neuem Wissen Raum zu geben.

Wer sich vor der Arbeit nicht schlau macht, der wird außer seinen Vor-Urteilen nichts finden und der läuft zudem Gefahr, die Kuckucksuhr neu zu erfinden und darf sich über das Kopfschütteln der scientific community nicht wundern.  
(Ebd.: 290)

Für die Interpretation der Erkenntnisse spielen Konzepte eine wichtige Rolle, welche eine heuristische Funktion haben können. Bei Blumer sind Konzepte die Kategorien, innerhalb derer Daten geordnet und die Beziehungen zwischen Daten erstellt werden. Sie dienen als »Angelpunkte der Interpretation der Ergebnisse« (Blumer 2004: 349). Allerdings mahnt er an, dass diese wegen ihrer Bedeutung »ganz besonders zum Gegenstand methodologischer Überprüfung gemacht werden« müssten (ebd.: 349).

Als »sensitizing concepts« (Blumer 1954) dürfen und müssen daher diese Konzepte als Vorwissen reflexiv mitgeführt werden. Das Vorwissen soll nicht dazu führen, dass bestehende Muster und Annahmen in die Daten hineingelegt werden. Qualitativ-rekonstruktive Forschungsprogramme sind vor diesem Hintergrund keine hypothesenüberprüfenden Verfahren. Jedoch muss eine Forscherin forschungsleitende Annahmen formulieren, da sie ansonsten gar nicht weiß, was sie wissen will. Konzepte dienen dazu, Fragen und Untersuchungsperspektiven zu generieren und nicht, Hypothesen abzuleiten.

Bei der Rekonstruktion des Sinns aus den Daten muss darüber hinaus gewährleistet sein, dass ein »Erkenntnisschluss so plausibel wie möglich intersubjektiv nachvollziehbar und tatsächlich in den Daten begründet ist« (Kruse 2014: 101). Dies bedeutet ein konsequentes Infragestellen alles Selbstverständlichen, also eine Haltung der Verfremdung. Qualitative Forschung wird damit als spiralförmig-hermeneutischer Erkenntnisprozess verstanden, in dem Erkenntnis bewusst sukzessiv in der iterativ-zyklischen Auseinandersetzung mit den Daten entwickelt wird (vgl. ebd.: 121).

### Das Prinzip des Fremdverstehens

Neben dem beschriebenen Prinzip der Prozessualität des Forschungsprozesses (Grounded Theory-Methodologie) und einem sinnverstehenden Zugang ist als weiteres Grundprinzip qualitativer Forschung das Prinzip des Fremdverstehens zu beschreiben (vgl. Schütz 1974). Verstehen bzw. Fremdverstehen bedeutet immer, »das zu Verstehende vor dem Hintergrund des eigenen subjektiven Relevanzsystems zu verstehen« (Kruse 2014: 67). Ein Grundprinzip des Verstehens, der sogenannte hermeneutische Zirkel, birgt jedoch eine Gefahr für die Durchführung und Auswertung von qualitativen Interviews mit sich: Denn wenn das zu Verstehende zu schnell aus dem Vorwissen heraus verstanden wird, wird Sinn in das zu

Verstehende hineingelegt und nicht aus ihm heraus rekonstruiert. Es stellt sich daraus die Frage, ob nun Verstehen überhaupt möglich ist, wenn nicht über eine gemeinsame intersubjektiv geteilte Welt verfügt wird. Mannheim (1980: 211ff.) unterscheidet deshalb Verstehen von Interpretieren, wobei Letzteres notwendig wird, wenn die Beteiligten sich nicht in einem gemeinsamen Lebenszusammenhang befinden, also sich nicht auf einen, wie er es nennt, »konjunktiven Sinn« beziehen können. Für mich als Forscherin bedeutet dies, das eigene Relevanzsystem zu reflektieren und so weit zurück zu nehmen, dass sich die Relevanzsysteme der Erforschten entfalten können. Wird in einem Kreis geforscht, in dem viele fremde Kulturen zusammenkommen, erscheint die Fremdheitsannahme in der Natur der Sache zu liegen. Doch auch hier besteht die Gefahr, bestimmte Sinnzusammenhänge und die Bedeutung verwendeter Begriffe vorauszusetzen.

Bei der Feldforschung wurde deutlich, dass ich als Forscherin als Teil der Gesamtgesellschaft gesehen wurde, gegenüber welcher ein bestimmtes Bild der Moschee vermittelt werden sollte. In den ersten Interviews gab es im Leitfaden eine Frage zu misslungenen Kontakten zu Akteuren außerhalb der muslimischen Community. Diese wurde von den Gesprächspartnern jedoch meist versucht zu umschiffen. Nur selten kamen die Interviewpartnerinnen und -partner auf Probleme zu sprechen, wenn es z.B. Ärger mit den Nachbarn gab. Außerdem waren Begriffe, wie »Kontakte nach außen« oder »staatliche Unterstützung« für die Interviewten mit anderen Bedeutungen behaftet als für die Interviewerin. Meine eigene Sozialisation in dem Sozialstaat Deutschland spielte dabei sicherlich ebenso eine Rolle wie meine Vorstellung von einer Vernetzung mit der Umwelt als Zeichen für gesellschaftliche Teilhabe und Integration (weitere Aspekte werden nachfolgend im Abschnitt zur Rolle der Forscherin im Feld behandelt, siehe Kap. 4.2.2).

Für den Forschungsprozess und die Schärfung der Forschungsfrage waren solche Irritationen wichtig, denn damit wurde mir als Forscherin deutlich, mit welchen Vorannahmen meine Fragen behaftet waren. Daraufhin habe ich meine Interviewstrategie geändert und bin zu offeneren Fragen übergegangen, die es den Interviewpartnerinnen und -partnern stärker erlaubten, ihre eigenen Relevanzsetzungen zu machen. Trotzdem mussten etwaige eigene Vorstellungen in der Analyse des Materials reflektiert werden.

## Sprachwissenschaftliche Grundlagen

Neben genannter wissenssoziologischer Grundlagen liefert die Sprachwissenschaft Mittel für den Umgang mit Kommunikation, wie sie in Interviewsituationen stattfindet. Dass Begriffe ganz unterschiedlich aufgefasst werden können, hängt in hohem Maße mit der Vagheit sprachlicher Kommunikation zusammen, wie beim Prinzip des Fremdverstehens bereits deutlich wurde. Dabei

spielen in der qualitativen Forschung als weiteres Prinzip die Indexikalität bzw. die dokumentarische Sinnhaftigkeit menschlicher Sprache und Kommunikation eine Rolle, welche sich in der Wissenssoziologie Mannheims und in der Ethnomethodologie Garfinkels begründen.

Die Indexikalität von Sprache, von sprachlichen Mitteln i.S.v. begrifflichen Zeichen, meint ganz allgemein, dass sich die Bedeutung eines Begriffs immer nur in seinem konkreten Zeichengebrauch und in Relation zu anderen begrifflichen Konzepten konstituiert. (Kruse 2014: 75)

Die prinzipielle Vagheit eines jeden Begriffs kann nur kontextuell und reflexiv relativiert, aber niemals ganz aufgelöst werden (vgl. Kruse 2014: 75; Garfinkel 1973: 202). Kruse nennt als Beispiel die Ironie, welche nur im Kontext als solche verstanden werden kann. Kommunikationsteilnehmende müssen daher zum einen sprachliche, parasprachliche (Intonation etc.) und körpersprachliche Mittel (Gestik, Mimik) sowie sprachbegleitende Handlungen (Seufzen etc.) mit beachten, um verstehen zu können. Dies bezieht sich in gleichem Maße auch auf Interviewsituationen, daher müssen diese Elemente mittranskribiert werden. Neben der situativ-kontextuellen Dimension hat ein jeder Begriff auch eine begrifflich-referentielle Dimension, welche ein semantisches Netzwerk von Begriffen und begrifflichen Konzepten umfasst, mit denen der Begriff in Relation steht (vgl. Kruse 2014: 77). Als Beispiel sei hier der Begriff »Berge« genannt, welcher in einem semantischen Netzwerk von »Wandern«, »Urlaub«, »Freiheit«, »Erholung« stehen, aber auch mit »Enge«, »Anstrengung«, »Dunkelheit« verbunden werden kann. Der dokumentarische Sinn kann daher nur im Kontext dieser semantischen Felder erschlossen werden, er wird durch Sprache und Sprechakte angezeigt. Gleichzeitig beruht bei Mannheim (1980) der dokumentarische Sinn auf dem konjunktiven Erfahrungswissen einer sozialen Gruppe. Begriffliche Zeichen (Dokument) weisen demnach auf einen kollektiv verankerten Sinn hin. Mannheim geht es dabei um eine dritte Sinnschicht, in der nicht das (intendierte) »Was« der Handlung, sondern das »Wie« interessiert.

Dieser Sinn wird interpretativ herausgearbeitet, denn rekonstruktive Sozialforschung hat das Ziel zu deindexikalisieren, d.h. den Kontext von Begrifflichkeiten zu erschließen. Dies ist wichtig, um den konjunktiven Sinn rekonstruieren zu können, denn Verstehen ist nur dann möglich, wenn das Relevanzsystem der Forschenden vor dem Hintergrund der Probleme des Fremdverstehens und der Indexikalität von Sprache geschärft wird. In interkulturellen Situationen, wie sie in Moscheen häufig stattfinden, ist das Fremdverstehen schon mit angelegt. Jedoch ist die sprachliche Ausdrucksfähigkeit und das begriffliche Repertoire der Interviewteilnehmenden häufig dadurch eingeschränkt, dass Deutsch nicht ihre Muttersprache ist. Auch besteht dabei die Gefahr, als Interviewerin »zu schnell«

zuzustimmen und verbal oder non-verbal Verstehen zu signalisieren, um die Interviewten zu unterstützen. Dies hindert jedoch das Deindexikalisieren von Begriffen und macht es in der Analyse schwer, Vagheit aufzulösen, da die Interviewten nicht in die Situation gebracht werden, erklären zu müssen (siehe Abschnitt Auswertungsmethoden in Kap. 4.3).

Die dargelegten Grundlagen des zyklischen Forschungsprozesses, des sinnverstehenden Zugangs sowie des kontextuellen Verstehens von Sprache sind die Ausgangspunkte für die Erhebung und Analyse meines Forschungsmaterials. Da ich jedoch soziale Wirklichkeit nicht nur als etwas verstehe, was durch Sprache und Sprechakte, sondern auch durch Handeln konstruiert wird, wird das Methodenspektrum um die Teilnahme und Beobachtung von Aktivitäten erweitert. Auch bei der teilnehmenden Beobachtung handelt es sich um ein »methodisch kontrolliertes Fremdverstehen (...), das die Sinnstrukturen der Feldsubjekte situativ erschließen soll« (Franke & Maske 2011: 107). Dabei liegt dieselbe methodologische Sicht auf die Konstruktion sozialer Wirklichkeit vor, wie sie bereits dargelegt wurde: Soziale Wirklichkeiten verweisen auf eine gesellschaftlich-intersubjektive Welt, die symbolisch vermittelt und kommunikativ bedingt ist und von den Handelnden aktiv hergestellt wird (vgl. ebd.: 107).

Im Auswahlprozess des Methodenkanons hat sich gezeigt, dass im Forschungsprozess die gewählten Methoden auf den Gegenstand angepasst werden müssen, da das Feld dynamisch ist und sich teilweise ganz anders gezeigt hat als erwartet. Gerade im Hinblick auf die Grounded Theory-Methodologie ergaben sich forschungspraktische Einschränkungen, die es notwendig machten, Abkürzungsstrategien zu verfolgen. Die erfolgten Anpassungen und die gewählten Methoden werden im Folgenden beschrieben.

## 4.2 Erhebungsmethoden und Datenmaterial

### 4.2.1 Feldzugang und Fallauswahl

Der spiralförmig-hermeneutische Erkenntnisprozess (vgl. Kruse 2014: 48) bedeutet idealerweise, dass im Laufe des Forschungsprozesses die Erhebungsmethoden überprüft und nachjustiert werden sowie das Sample weiterentwickelt wird (*theoretical sampling*).

To say that one samples theoretically means that sampling, rather than being predetermined before beginning the research, evolves during the process. It is based on concepts that emerged from analysis and that appear to have relevance to the evolving theory. (Strauss & Corbin 1998: 202)